

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

158 (11.7.1907)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Abendbeilage täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 158.

Karlsruhe, Donnerstag den 11. Juli 1907.

27. Jahrgang.

## Der internationale Kongress in Stuttgart.

Das internationale sozialistische Bureau teilt in einem Circular verschiedene Beschlüsse über die Organisation des Stuttgarter Internationalen Kongresses mit. Am Sonntag, den 16. August, 3 Uhr nachmittags, wird eine Plenarversammlung des internationalen Bureaus, am Montag, den 17. August, 11 Uhr morgens, eine Plenarversammlung der interparlamentarischen Kommission stattfinden. Die feierliche Eröffnung des Kongresses wird am Sonntag, den 18. August, 11 Uhr morgens, in der Lieberhalle vor sich gehen; am Nachmittag desselben Tages, um halb 5 Uhr, wird eine große Plenarversammlung auf dem Volkstheaterplatz, in der Nähe des König-Karl-Brüde abgehalten werden. Am Sonntag Abend findet im Festsaal der Lieberhalle ein großes Konzert statt. Am Montag, den 19. August, 9 Uhr morgens, werden sich die verschiedenen Sektionen in den Räumen der Lieberhalle zur Mandatsprüfung einfinden; die Kongresssitzungen werden um 11 Uhr zusammengetreten. Am Abend des Montags, 19. August, versammeln sich die verschiedenen sozialistischen und Geschäftsführer der sozialistischen Zeitungen, um einen Vorschlag der italienischen Sozialisten Deutschlands zu besprechen, die eine bessere internationale sozialistische Korrespondenz zwischen den Zeitungen aller Länder, eventuell durch ein internationales sozialistisches Redaktionsbureau eingeführt werden könnten. Die Plenarversammlungen werden an den folgenden Tagen von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr stattfinden.

In derselben Sitzung hat das internationale Bureau beschlossen, dem Kongress vorzuschlagen:

1. die seit dem Amsterdamer Kongress von internationalen Bureau gefassten Resolutionen en bloc zu billigen;
2. die Geschäftsordnung des Kongresses, das Reglement des internationalen Bureaus und der interparlamentarischen Kommission ebenfalls en bloc anzunehmen;
3. ein Amendement der Independent Labour Party Englands, das dahin geht, man möge auch diejenigen Gewerkschaftsorganisationen, die bona fide nicht ausschließlich auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, zum Kongress zulassen, abzuheben;
4. den Vorschlag der italienischen Sozialisten aus der Schweiz, eine einheitliche Mitgliedskarte für alle sozialistischen Parteien der Welt einzuführen, abzulehnen;
5. den Vorschlag der Social-democratic Federation Englands, der verlangt, die sozialistischen Parlamentarier mögen gleichzeitig in allen Parlamenten ihre Beschlüsse zur gesetzlichen Festlegung einer Minimalgesetzgebung überreichen, der interparlamentarischen Kommission zu überreichen;
6. den Vorschlag der südafrikanischen und der französischen Sektionen, hinsichtlich des Rubens und der Wahl einer fünfsprachigen internationalen Sprechsprache als verbindlich abzugeben;
7. den Vorschlag der sozialdemokratischen Frauen Deutschlands, die Demokratisierung des Wahlrechts zu besprechen, abzulehnen, dagegen den Vorschlag der sozialdemokratischen Frauen Österreichs, das Frauenwahlrecht zu besprechen, anzunehmen;
8. die Tagesordnung folgendermaßen festzusetzen:
  - a) der Militarismus und die internationalen Konflikte;
  - b) die Beziehungen zwischen den politischen Parteien und den Gewerkschaften;
  - c) die Kolonialfrage;
  - d) die Ein- und Auswanderung der Arbeiter;
  - e) das Frauenwahlrecht;
9. die Stimmengabe der verschiedenen nationalen Sektionen folgendermaßen festzusetzen:

Deutschland, Oesterreich-Böhmen, Frankreich, Großbritannien und Rußland: 20 Stimmen;  
Italien: 15 Stimmen;  
die Vereinigten Staaten: 14 Stimmen;  
Belgien: 12 Stimmen;  
Dänemark, Polen und die Schweiz: 10 Stimmen;  
Australien, Finnland, Holland und Schweden: 8 Stimmen;  
Spanien, Ungarn und Norwegen: 6 Stimmen;  
Südafrika, Argentinien, Australien, Bulgarien, Japan, Rumänien und Serbien: 4 Stimmen;  
Luzemburg: 2 Stimmen.

Nach dem neuen Reglement der Kongresse wird sich jede nationale Sektion über die Annahme der Organisation ihres Landes auszusprechen haben. Wenn z. B. eine französische Organisation, die der sozialistischen Partei (französische Sektion der Internationalen) nicht angeschlossen ist, zur Delegation zugelassen werden will, muß sie sich zunächst an die Partei wenden. Die Organisation, die von der nationalen Sektion abgetrennt werden, steht das Recht der Berufung an das internationale Bureau zu. Die nationalen Sektionen sind es auch, die die Verteilung der Stimmen, die ihnen zugewilligt worden sind, vorzunehmen haben. Aber auch hier steht dem internationalen Bureau das Recht zu, im Falle ernstlicher Schwierigkeiten einzugreifen.

## Politische Uebersicht.

### Besuche aus eigener Initiative.

Wilhelm II. reist gern und viel. Und nicht bloß in Deutschland. Kein Wunder, daß er der ewigen Wiederholung der gleichen zerebralen Empfindungen, der „ewigen Bonnegons“, wie sie sein Vater zu nennen pflegte, mitunter überdrüssig wird und gelegentlich das Bedürfnis fühlt, a u d einmal für einige Zeit „den Staub des Vaterlandes von den Füßen zu schütteln.“ Nun aber ist es das Anglied der Monarchen, daß ihre Reisen nach dem Ausland gemeist nicht bloß als harmlose Vergnügungstouren, sondern als Regierungshandlungen gelten, die einen bestimmten politischen Zweck verfolgen. Für einen Kaiser, der reisen will, ergeben sich aus dieser Sachlage allerlei politische Hemmnisse, die sich nur überwinden lassen durch den „Besuch aus eigener Initiative.“

„Man glaubt aber die Veranstaltung nicht aus eigener Initiative unternommen zu sollen, da man nicht sicher sei, ob sie den Beifall des Sultans findet.“ Was soll der Sultan, der dem deutschen Kaiser einen schönen Bräutigam mit orientalischen Zügen geschenkt bekommen hat, dagegen haben, wenn der deutsche Kaiser in seinem Lande feierlich begrüßt wird? Sollte am Ende jene unterbürgliche Zeitungsnachricht richtig sein, wonach sich auch der Türke dem westpolitischen Bündnis ohne Deutschland angeschlossen hat? Sollte auch die Reise nach der Türkei auf die „eigene Initiative“ des Besuchers zurückzuführen sein, wie einst die Fahrt nach Oesterreich, die nach Marokko und wie das Echo de Paris behauptet, sogar die nach England?

## Badische Politik.

### Zum „Fall Schäußele“

Der Fall Schäußele bedeutet eine programmatische Kundgebung; er markiert die Stellung, welche die badische Regierung der Sozialdemokratie gegenüber künftig einnehmen will. Mit der Begründung ihres Vorgehens hat die Regierung es sich leicht gemacht; sie entnimmt ihr geistiges Material der vermoderten Kumpelkammer eines kurzzeitigen Schärfermagertums.

Die staatsrechtliche Seite der Angelegenheit wird ganz allgemein in dem Sinne beurteilt, wie es der Volksfreund von allem Anfang an getan hat. So bemerkt das Heidelberger Tageblatt:

„Nicht durch Verkürzung der staatsbürgerlichen Freiheit ist die Sozialdemokratie zu bekämpfen; es ist ihnen da entgegenzutreten, wo sie die Staatsbürgerrechte dazu benutzen wollen, unerbittliche Forderungen oder unzulässige Bestrebungen durchzusetzen: da ist der Moment für den Staat gegeben, und er hat Mittel genug, um Fall zu gebieten. Die Tätigkeit im Bürgerausschuß, im Parlament u. kann an sich weder den Eisenbahndienst noch die Staatsordnung gefährden, so lange sozialdemokratische Abgeordnete, Stadtverordnete u. die gesetzlichen Grenzen nicht überschreiten. Werden diese Grenzen überschritten durch Gefährdung der staatslichen Ordnung, durch Verletzung des Umfanges oder des Bestehens der Verfassung, dann kommt die Frage der „Beamtenzucht“ und der Zeitpunkt des Einschreitens der Regierung. Politische Gesinnungen an sich dagegen soll der Staat nicht bestrafen, weil er nicht mehr „Polizeistaat“, sondern „Rechtsstaat“ ist.“

Tatsächlich leben wir nicht in einem Rechtsstaat, sondern in einem Polizeistaat, in welchem die Bürokratie sich lächelnd über die klaren, unabweichen Bestimmungen der Verfassung hinwegsetzt. Daran ist nicht die Sozialdemokratie, sondern der Liberalismus schuld, der solche Willkürlichkeiten der Staatsbürokratie bislang unterläßt hat. Es ist deshalb völlig deplaziert, wenn das Heidelberger Tageblatt schreibt: „Die Arbeiter müssen übrigens aus dem „Fall Schäußele“ erfahren, wohin die Haltung der Sozialdemokratie die Regierung bringt.“ Die Sozialdemokratie ist heute keine andere, als sie es bisher war. Und doch hat die badische Regierung bisher nie Veranlassung genommen, die Staatsbürgerrechte der sozialdemokratisch gesinnten Eisenbahner anzulassen. Hier handelt es sich eben um eine Veränderung des Regierungskurses, für welchen man die Haltung der Sozialdemokratie vernünftigerweise nicht verantwortlich machen kann. Würde die Regierung allen Ernstes damit rechnen, daß der Liberalismus in s-

gesamt, also vor allem die Nationalliberalen, einen so reaktionären, verfassungswidrigen Streich unter keinen Umständen dulden würde, so hätte sie sich sehr wohl gebüht, ihn zu wagen. Die Regierung rechnet aber damit, daß die Liberalen zwar mit vielleicht hochtrabenden Worten den „Fall Schäußele“ beurteilen, im übrigen aber nicht die Konsequenzen aus der Haltung der Regierung ziehen. Einen Rechtsstaat haben wir erst dann, wenn die Regierung weiß, daß sie für solche Streiche mit allen Konsequenzen zur Verantwortung gezogen wird. Dazu aber läßt sich unser heutiger Liberalismus leider nicht herbei.

### Herr Dr. Wilkens,

der eigentliche Chef der nationalliberalen Partei Badens wird in verschiedenen Organen in Verbindung gebracht mit einem Artikel der Heidelberger Zeitung, in welchem unter heftigen Angriffen auf die Sozialdemokratie die Regierung wegen des Falles Schäußele in Schutz genommen wird. Wir werden auf diesen Artikel morgen zu sprechen kommen. Für heute sei nur bemerkt, daß die Auslassungen des Heidelberger Blattes, das für den Oktoberblock von 1906 Feuer und Flamme war, nun wieder ein Beweis für die vollendete Verfahrtheit im nationalliberalen Lager sind. Der Vad. Beobachter schwimmt in Wonne.

### Einen Blick in die badische Zukunft

gewährt uns eine Mitteilung der Pfläzger Presse, in der es heißt:

„Die am 1. Mai erfolgte Einführung der vierten Wagenklasse bei den pfläzischen Eisenbahnen wurde allgemein mit Freuden begrüßt. Die Luftigen, mit bequemen Sitzplätzen versehenen neuen Wagen vierter Klasse erfreuten sich der größten Frequenz, zumal der Preis der Fahrkarten dieser Klasse sehr billig ist bei völliger Stuetzfreiheit. Leider war die bequeme Einrichtung der Wagen vierter Klasse bei der Pfläzbahn nur von kurzer Dauer. Die Verwaltungen der preußisch-hessischen Staatsbahnen und der Reichsbahnen beschwerten sich darüber, daß die pfläzischen Wagen vierter Klasse zu komfortabel eingerichtet seien, und weigerten sich, diese Wagen auf ihren Linien laufen zu lassen. Die Direktion der Pfläzger Bahnen mußte diesem Drängen nachgeben und die mittleren Sitzplätze in diesen Wagen entfernen lassen. Seit etwa drei Wochen sind nun die pfläzischen Wagen vierter Klasse genau so eingerichtet wie die preußischen, meist 2 St. und auf der Wandseite nur wenige Sitzplätze.“

Diese Zumutung der preußischen Eisenbahnverwaltung — denn nur um diese handelt es sich, die heftige hat nichts zu sagen — ist geradezu horrend. Ein vernünftiger Grund für eine solche Maßregel ist schlechterdings nicht gegeben. Wenn wir in Baden die vierte Klasse bekommen, wenn es uns ganz genau so gehen. Man muß schon stehend in diesen Viehwagen befördert worden sein, um die Unübersichtlichkeit zu begreifen, die in einer solchen Zumutung liegt. Wenn Ueberfahren der Kurven werden die Menschen wie herrenloses Gut hin- und hergeworfen und geschrien. Und wie angenehm ist es, stundenlang eine solche Beförderung zu erdulden, die man nicht einmal dem Vieh zumutet, denn dieses bekommt doch wenigstens noch Stroh auf den Boden gestreut, um liegen zu können.

Reider werden alle Proleten gegen diese unerschämten Zumutungen nichts mehr helfen. Auch wir in Baden werden die 4. Wagenklasse bekommen und wir werden uns denselben Schikanen unterwerfen müssen, wie unsere Pfläzger Nachbarn. Wir sind der preußischen Zunftbürokratie gegenüber machtlos, nachdem wir ihr schon zu Dreivierteln ausgeliefert sind.

## Am Liebe!

Roman von Lisa Treff-Geschonka. (Nachdr. verb.)

„Ohne die Augen zu öffnen, sprach Sonja leise: „Herr Doktor, geben Sie mir irgend etwas, damit ich, wenigstens für ein paar Tage, Kräfte bekomme, damit ich reisen kann, ich muß fort — ich beschwöre Sie“ — „Sie hob die Hände bittend zu ihm auf: „Helfen Sie mir, wenn ich sterben muß, aber ich muß auf alle Fälle wieder nach reisen!“

„Mein, mein liebes Fräulein,“ sprach Dr. Nolter entsetzt, „ich werde Sie nicht in den Tod schicken. Ich sage es Ihnen ganz offen, würde ich Sie heute gehen lassen, Sie kämen nicht weiter wie bis zur nächsten Station, denn Ihre Krankheit ist gefährlich. Wollen Sie denn im Eisenbahnwagen umkommen?“ setzte er zögernd hinzu.

„Wenn Sie mir die Reise nicht erlauben, dann muß ich die ohne Ihre Erlaubnis unternehmen, der Mensch kann viel ertragen, Doktor, er stirbt nicht so leicht, ...“ entgegnete Sonja müde.

„Aber liebes Kind,“ sprach Nolter etwas nervös, „nehmen Sie doch Vernunft an, Sie sind tollkrank, denken Sie doch an Ihren alten Vater, und“ — Nolter starrte sie an, „denken Sie denn nicht an Ihren Bräutigam?“

Sonja lag regungslos, die Augen mit der Hand bedeckt.

„Nun,“ sprach sie leise, den Arzt voll ansehend: „Sie meinen es gut, Herr Doktor, ich danke Ihnen, aber ich muß reisen, ich kann es nicht ändern.“

„Sie werde dafür sorgen, daß Ihr Vater Ihnen die Reise keineswegs erlaubt,“ sagte Nolter, indem er etwas zögernd aufstand und sich verabschiedete, ihr vorher noch einen verschriebenen Pulvern zu nehmen. —

„Als Sonja allein war, betrachtete sie sinnend die drei Pulver, welche auf ihrem Nachtschischen lagen.

„Wenn ich sie alle auf einmal nähme, ... dann wäre es rasch, ... dann hätte ich endlich, endlich Ruhe ...“

„Nein, fort mit solchen bösen Gedanken; das wäre

ja feige, kurz vor der Entscheidung, vor dem Ziel die Pläne ins Korn werfen, nein! ... ich will bis zum Schluß stark bleiben ... vielleicht scheint auch nach meinen Leiden noch einmal die Sonne auf meinen Lebensweg.“

„Hierauf machte sie mehrmals den Versuch, sich aufzurichten, fiel aber immer wieder kraftlos zurück — endlich gelang es ihr.“

Mit zitternden Händen versuchte sie, sich anzukleiden, aber es wollte durchaus nicht gehen; — ihre Zähne schlugen klappernd aufeinander, es überließ sie heiß und kalt. Sie schellte nach dem Zimmermädchen, welches auch sofort erschien.

Ganz erschrocken, daß das „liebe Fräulein“ aufgestanden, erging sich das Mädchen in Klagen und Vorwürfen. Sonja bat, ihr beim Ankleiden hilfreiche Hand zu leisten.

„Endlich war sie soweit, sich zu ihrem Vater begeben zu können.“

Sie schrak unwillkürlich zusammen, als sie an einem Spiegel vorbeistrich, und sich darin erblickte: „Wie sah sie aus? — Dieses bleiche Gesicht — war das ein Mädchen von achtzehn Jahren?“

Sie trat näher hinzu und betrachtete sich. Ein eigenes Rätseln zuckte um ihren festgeschlossenen Mund.

„Wenn ich mal heirate,“ murmelte sie bitter, „bestimmt Alessandro eine alle, häßliche Frau, die nicht einmal mehr gerade gehen kann. ... Ob ich überhaupt noch einmal werde fröhlich sein können?“

„Armer Alessandro,“ seufzte sie schmerzlich, „du, mit deiner sonnigen Natur, wie glücklich könntest du werden, wenn du mich nicht liebtest, und jetzt? — ich wollte alle glücklich machen ... und muß doch allen, die ich liebe, Schmerz bereiten. ... War es denn recht, daß ich meine Liebe annahm?“

„Ja,“ schrieb sie auf, „denn auch ich wollte einmal glücklich sein; o Gott! ich bin doch noch so jung und sollte dem Glück, das sich mir in der letzten Gestalt zeigte, entsagen? — Ich konnte — und kann es nicht!“

Sie ging langsam in das Zimmer ihres Vaters. Herr Morjanowski sah am Fenster und schaute in Gedanken verfunken auf die Straße.

Sonja schritt auf ihn zu, sich an ihn schmiegend, sagte sie zärtlich, bemüht, ihrer zitternden Stimme einen festen Klang zu geben: „Geliebtes Väterchen, was sollen denn die tiefen Sorgenfalten auf deiner Stirn, und ihm lieblosend über diese freudigen, sahe sie fort: „Wie du siehst, bin ich wieder ganz munter, wir wollen nun etwas essen und dann fahren wir fort, ich will froh sein, wenn ich, und vor allem du, mein geliebter Vater, zur Ruhe kommen.“

Sie küßte innig seine weichen Hände.

Seine Augen wurden ihm feucht, als er seine Tochter, seinen Liebling, betrachtete.

Nach der ein paar Tagen eine blühende Schönheit — und heute?

Sollte der Mutter Fluch denn so grausam in Erfüllung gehen?

Warum hatte sie denn überhaupt ihren Kindern geliebt?

Und warum traf ihr Fluch dieses unschuldige Geschöpf?

Ja, es waren alles Fragen — Fragen — auf die sein armer, zermarterter Kopf keine Antwort fand.

Was war ihm denn noch übrig geblieben von seinem einjüngigen Glück?

Eine gute Tochter, die ihn zärtlich liebte, und vielleicht auch bald die nicht mehr! — Dann war er ganz allein! — ganz allein! —

Er schloß tief auf.

„Kind,“ sprach er darauf schwer atmend, „bleibe doch noch hier, schone dich wenigstens noch ein paar Tage, warum willst du denn noch immer nicht sprechen? — verlaß mich doch nicht! — beinen alten Vater!“

Das junge Mädchen kniete vor ihm nieder.

„Vater,“ bat sie, „sei stark, mache es mir nicht noch schwerer. Ich sah! Wir haben nur noch vier Tage Zeit; soll ich die Zeit verfaulen? — Und welches Schicksal würde ihn dann erwarten? Vater!“

Ärmenden Auges willigte ihr Vater schließlich in die Absicht, sah er doch ein, daß sein Kind ihm hierin nie gehorchen würde.

Schon seit zwei Stunden ging Nicolai Sundtsoff in der Straße auf und ab, die Wohnung Sonjas schaff beobachtend. Seine Gesichtszüge waren verzerrt, lobend des Feuer brannte in seinen Augen. Seine Glieder bebten. — Er fühlte die Kälte nicht!

„Sie müssen doch mit diesem Zuge abfahren,“ sprach er zu sich selbst, „oder alles ist verloren, sie hat mich dann zu einem schlimmeren Lump gemacht, als wie ich war.“

Ich glaube ihr jetzt nichts mehr, hat sie mich doch betrogen, diese Schlang, mit Ribelli hat sie mir die Treue gebrochen, ... ich folge dir! Gehe, ich sehe selbst mein Leben, meine Freiheit auf das Spiel, und sollte ich am Galgen endigen. ... Du betrügst mich nicht zum zweitenmal.“

Wird fuhr er mit der Hand durch die Luft.

„Ich heste mich an deine Fersen, — du sollst mein Weib werden, — bindet uns doch das gleiche Geheimnis, — oder verdammt! ich töte dich!“

„Warum drängst du dich in mein Leben? Ich war so lange mit diesem Hundelieben fertig geworden, konnte es schließlich auch ferner.“

Sinnend fuhr er fort: „Warum habe ich ihr Opfer überhaupt angenommen? — war es Freigebigkeit von mir? —

Nein! ich weiß es selbst nicht ... ich wollte nur leben ... nur der eine Gedanke beherrschte mich, ... jetzt hätte ich nie ein solches Opfer von ihr angenommen, — damals interessierte sie mich, und jetzt? ... jetzt liebe ich sie ... wahrhaftig, ... wenn sie dort nicht stehen könnte, ... wenn ich sie in den Tod trieb, ... o, — ich würde verrückt!“ stöhnte er auf.

„Und doch! — durste sie mich betrügen?“

„Ich habe mir Gewißheit geholt, meine liebe Sonja,“ murmelte er spöttisch, „du hieltest mich vielleicht für dumme, ... diese Gewißheit, sie bringt mich fast von Sinnen, — ich weiß es, dieser Doktor sagte es, als ich mir Beschuldigung holte, — du bist Ribelli's Braut,“ schrieb er laut auf.

Er riß ungestüm seinen Pelz auf, er wußte wirklich nicht mehr, was er tat.

Die Passanten wurden bereits auf ihn aufmerksam. (Fortsetzung folgt.)

**Die städtische Anlehenspolitik**  
war auch im Freiburger Bürgerauschuss, wie wir ge-  
sagt schon kurz berichteten, Gegenstand der Erörterung.  
Oberbürgermeister Dr. Winter, zweifellos der her-  
vortragendste und weitblickendste unter den badischen Ver-  
waltungsbeamten, verteidigte die Anlehenspolitik sehr  
energisch gegen deren Widersacher. U. a. führte er aus:  
„Warum soll der Steuerzahler in zwei oder drei  
Jahren ein Schulhaus zahlen, das nach mehreren hun-  
dert Jahren seinen Zweck noch erfüllt? Die Unterschie-  
dung zwischen werbenden und nichtwerbenden Anlagen  
sei denkbar ungewinnlich; ein Schulgebäude sei min-  
destens in gleichem Maße eine werbende Anlage, wie  
ein Gaswerk. Es gebe gar keine nichtwerbenden An-  
lagen, denn die Schulen und Krankenhäuser seien die  
allerwichtigsten Anlagen, wenn sie auch nicht „Renten“  
abwerfen.“

In der Tat, warum soll das in den Schulen, Kran-  
kenhäusern, Wodanbädern u. dgl. investierte Kapital keine  
„werbende“ Anlage sein? Man braucht sich nur vorzu-  
stellen, unsere Volksschulen seien noch schlechter, als sie  
es sind, um den unermesslichen Schaden sich vergegen-  
wärtigen zu können, den der Staat davon hätte. Gel-  
der, die für Zwecke Verwendung finden, deren Vorteile  
Generationen zugute kommen, können und müssen  
aus Anlehen bestritten werden, wenn die Einnahmen des  
Staates nicht so groß sind, daß sie aus laufenden Mitteln  
bestritten werden können. Die Gegner der Anlehens-  
politik verneinen dies, aber nur, insofern sie kul-  
turellen, wirtschaftlichen und sozialen  
Zwecken, d. h. also dem Fortschritt dient. Gegen  
die Millionen-Anlehen des Reiches, die fast ausschließlich  
zu Zwecken des Militarismus, Marinismus  
und der unrentablen Kolonialpolitik verwendet  
werden, machen sie keinen Einwand geltend. Der Staat  
kann gegenüber den Städten, insofern die Lösung der  
Kulturaufgaben in Frage steht, immer mehr ins Hin-  
tertreffen. Der badische Staat liefert für diese Zwecke  
die eklatantesten Beispiele. Die Finanzpolitik des badischen  
Staates hat gegenüber der Finanzpolitik der Städte  
offenbar sich demütigt gemacht. Wollte der badische  
Staat auch nur annähernd in demselben Umfange seine  
kulturellen und sozialen Pflichten erfüllen, wie es unsere  
großen badischen Städte getan haben, dann müßte er die  
Steuern um mindestens weitere 50 Prozent erhöhen.  
Seit Jahren sieht er sich gezwungen, einen 20prozentigen  
Steuerzuschlag zu erheben, ohne daß er die Mittel ge-  
winnlich, auch nur die dringendsten sozialen und kulturellen  
Bedürfnisse einigermaßen zufriedenstellend zu erledigen.  
Anstatt die Erfordernisse der städtischen Finanzpolitik  
sich zu Nutzen zu machen, griff man nach dem „starken  
Mann“, dem die Aufgabe zufällt, den Dämonen auf den  
Bein zu drücken und die „unzufriedenen Elemente“  
zur Flucht zu bringen. Auch eine Art Finanzpolitik,  
zur keine solche, mit der man lange auskommt.

**Einer Neuwahl zum Landtag**  
für den Wähler (84.) Landtagswahlkreis muß sich der  
Zentrumsabgeordnete Postinspektor Schmud von  
Donauschingen wegen seiner Beförderung zum Post-  
direktor unterziehen.

**Schnupftabak-Prozess.**  
h. Im objektiven Verfahren entschied heute die  
Strafkammer, daß die Exemplare und Platten der  
Mannheimer Faschingzeitung „Schnupftabak“ zu vernich-  
ten seien. Mit dem inkriminierten Artikel sei  
nicht der Mannheimer Stadtrat wegen Hyazinthus-  
verschöpfung, sondern das großherzogliche Ehe-  
paar beleidigt. — Das Verfahren gegen die 6 ange-  
klagten Personen ist bekanntlich schon vorher ein-  
gestellt worden.

**Wie die Eisenbahnbürokratie „reformiert“.**  
Neue Richtlinien vorzuschreiben, wie den Eingere-  
chneten aus Karlsruhe geschrieben wird, an das  
Eisenbahnbetriebspersonal auszugeben worden. Aus dem  
Neuen in den Richtlinien von e h e d e m ist ein Buch mit 105  
Paragrafen und 13 Anlagen geworden, das 160 Seiten  
faßt und dem Personal beim Studium nicht wenig Kopf-  
schmerzen bereiten wird. Eine drastische Illustration zu  
den „Vereinbarung des Betriebes“, welche die sanftere  
Karriereförderung mit sich bringen sollte, aber leider nicht ge-  
bracht hat.

Und damit wird in den Büros der Generaldirektion  
n a n t e l a n g die Zeit — verwendet, die man für weit  
nützlichere und zweckdienlichere Dinge so notwendig brau-  
chen könnte. Unser Eisenbahnbetrieb wird anstatt ver-  
einfacht, immer mehr kompliziert, so daß selbst die „Fach-  
männer“ sich in ihrem Fach bald nicht mehr auskennen.

**Das neue Schulgesetz in der Praxis.**  
Man schreibt uns aus Triberg: Infolge des Er-  
lasses des großh. Ober-Schulrats hat der Gemeinderat  
Rohrbach (Nied. Triberg) beantragt, das Turnen an  
den dortigen Volksschule einzustellen. Ferner ist  
der 2 1/2 Stunden dauernde Vormittagsunterricht der  
oberen Klassen am Mittwoch auf nachmittags verlegt

**Vor einem halben Säkulum.**  
Für den Volksfreund von A. G.  
(Schluß.)

Das politische Ereignis jener Karlsruher  
Festtage war der „Gnadentag“, der in der Nr. 27 des  
Regierungsblattes also dokumentiert ist:

„Friedrich, von Gottes Gnade Großherzog von  
Baden, Herzog von Zähringen.  
Wir finden uns nach Anhörung unseres Staats-  
ministeriums in Gnade bewegen, denjenigen unserer  
Untertanen, welche sich in den Jahren 1848 und  
1849 der Revolution des Hochverrates, der  
Widerstandlichkeit, der öffentlichen  
Gewaltthatigkeit oder des Aufruhrs schuldig  
gemacht haben und demnach in die Strafe verurteilt  
sind, den Rest der selben zu erlassen; jedoch jene  
unserer vormaligen Untertanen, welche wegen der  
bezeichneten Verbrechen landesflüchtig und zu keiner  
höheren als achtjährigen Zuchthausstrafe verurteilt  
sind, zu begnadigen, und endlich die Untersuchungen  
dieser Verbrechen niederzuschlagen, welche bis auf Ver-  
treten der Angeklagten eingestellt worden; alles  
dieses unter der Voraussetzung, daß die Betroffenen,  
nachdem sie unter Erklärung ihrer Reue um Begna-  
digung nachgesucht haben, sich fortan wahlverhalten.  
Zugleich ermächtigen wir unser Ministerium der  
Justiz, den Begnadigten, welche sich über ein längeres  
geklärtes Verbalten ausweisen, die Folgen der Zuchthaus-  
strafen zu erlassen; und ebenso unser Ministerium  
des Innern, ihnen, wenn sie uns von neuem den Eid  
der Treue leisten, das Staatsbürgerrecht wieder zu  
verleihen.  
Auf diejenigen, welche sich neben den oben er-  
wähnten Verbrechen noch anderer strafbarer Hand-  
lungen schuldig gemacht haben oder welche dem Mi-  
liitärstand angehört, findet dieser Gnadentag  
keine Anwendung.  
Gegeben zu Karlsruhe, den 9. Juli 1857.  
Friedrich.  
b. Stengel.  
Schulgart.“

Man beachte das Datum, den Geburtsort des badischen  
Königsregents! Wir erzählen von dem feierlichen  
Gedächtnisfeier in etwas epischer Breite  
und eingehender, als heute das Interesse es erfordert,

worden, so daß nunmehr die Lehrer gar keinen freien  
Nachmittag mehr haben. Durch diese Maßnahmen hofft  
man der Landwirtschaft zu helfen.

**Busenbach.** Vor einigen Tagen hat hier der Land-  
tagsabg. unseres Bezirks, Herr Gierich, Bericht über  
seine Tätigkeit erstattet. Er bekundete sich als Gegner  
der sogen. Oberbürgermeisterpolitik. Dagegen befürwortete  
er sehr energisch die Einführung der Stromgasse.  
Die Schuldenlast des Staates sei in seinem Wachstum be-  
griffen — (ist ja gar nicht wahr, denn der badische Staat  
hat außer den Eisenbahnschulden überhaupt keine. Red.  
d. Volksfr.) — weshalb Dedung durch Erschließung  
neuer Einnahmequellen erfolgen müsse. Für die Eisen-  
bahnarbeiter, namentlich für die der Privatbahnen, sei er  
warm eingetreten.

In der Diskussion wies ein Arbeiter Herr Gierich  
nach, daß die Arbeiter die wenigen Verbesserungen ihrer  
Lage der eigenen Initiative verdanken.  
Den Vorsitz führte der ultramontane Bürgermeister.  
Natürlich war auch der Ortsgemeinde anwesend. Offen-  
bar will das Zentrum die Konservativen bei der nächsten  
Wahl wieder unterführen. Allein dafür ist hier die  
Stimmung nicht mehr so, wie bei der letzten Landtags-  
wahl.  
Die „christliche“ Toleranz dokumentiert sich noch  
immer dadurch, daß man uns die Lokale zur Abhaltung  
von Versammlungen verweigert. Trotzdem haben wir  
hier in den Zentrumsorten Versuche gelegt. Es geht vor-  
wärts trotz alledem!

**Deutsche Politik.**  
Konservative Reichsfeinde.

Aus der Kreuzzeitung vom 9. Juli abends:  
Die Gegenstände, die von jeder zwischen Preußen  
und den übrigen deutschen Staaten bestanden haben,  
sind in den letzten Jahren von neuem mit bemerkens-  
werter Schärfe hervorgetreten. Die Gründe dieser  
Ercheinung liegen wohl der Hauptsache nach in der  
Umgestaltung, die das Reichsland in einzelnen  
dieser Staaten, namentlich in Süddeutschland, erfahren  
hat, in dem an diese Vorgehen getnüpften Wünsche,  
daß ähnliche Änderungen auch in Preußen vorgenom-  
men werden, und in der absehbaren Faltung, welche  
die preussische Regierung im Einverständnis mit der  
Reichsregierung des Reichstages bisher diesem Wünsche  
gegenüber eingenommen hat. . . . Die süddeutschen Staaten  
gelten, weil sie ihr Wahlrecht dem Reichstagswahlrecht  
angepaßt haben, vielfach als Träger des politischen  
Fortschritts, Preußen dagegen, weil es an seinem  
Klassenwahlrecht festhält, als Ort der finsternen  
Reaktion.

Die Kreise, die sich zu einer solchen Vorgehens-  
weise (der preussischen Junker) hinneigen lassen, mögen be-  
denken, daß sie diesem Teile der Bevölkerung, der doch  
auch an dem Wiedereinstellen des neuen deutschen Reiches  
in blutigem Kampfe mitgewirkt hat, die Freude  
an dieser Erneuerung in empfindlicher Weise zu  
beeinträchtigen drohen. In der Tat führen wir in den  
Reihen der guten Preußen jetzt manchmal die Frage  
aufzuwerfen, ob für uns wirklich die Gründung des  
Reiches ein Segen gewesen ist.  
Die Junker wollen in Preußen Herren sein — mag  
auch das „deutsche Vaterland“ darüber in Regen gehen.  
Es feiert die Kreuzzeitung in richtigem Junktersonne  
den 9. Juli 1907, den Hundertjahrstag des Friedens von  
Tilsit!

**Eine vernünftige Maßnahme**  
ist, wie in Ostafrika, so auch in Kamerun getroffen wor-  
den. Bezirke, deren Eingeborenenbevölkerung für die  
unbeschränkte Aufnahme des öffentlichen Verkehrs nicht  
reife genug ist, werden als gesperrte Gebiete erklärt. Zu einer Reihe in dem ge-  
sperrten Bezirk bedarf es der obrigkeitlichen Erlaubnis,  
zu der auch Eingeborene in den fraglichen Strichen nicht  
ausföhrlicher Erlaubnis bedürftig sind. Die Verordnung  
ist am 18. April in Kraft getreten.

**Ein Russe, der nicht ausgewiesen wird.**  
In einem Berliner Stadtbauangelegenheit hatte ein vornehm  
gelebter Herr, der sich später als ein hoher russischer  
Beamter auswies, ein Chamalosee in Tientsin auf  
eine junge 17jährige Dame ausgeführt. Der Kommissar  
wurde am letzten Samstag vor einem Berliner Gericht  
abgeurteilt. Es ist der kaiserlich-russische Konsul  
Nikolai Schanowsky, früherer Generalgouverneur  
von Turkestan, der sich im Auftrage der russischen Re-  
gierung auf einer Studienreise befand. Der Staats-  
anwalt beantragte zwei Monate Gefängnis, das Gericht  
erkannte aber nur auf drei Wochen unter Anrechnung  
einer Woche auf die erlittene Untersuchungshaft. Zu  
Ehren des hohen Schwermüths war die Öffentlichkeit  
während der Verhandlung ausgeschlossen.  
Der Schweißel darf in Berlin bleiben, anständige  
und fleißige russische Studenten sind ausgewiesen wor-  
den.

um diesen furchtlichen Gnadenakt politischer Natur um so  
drastischer in seinem enttäuschenden Gegensatz wirken zu  
lassen. Denn jener russische Jansenist unter napoleo-  
nischen Regie dürfte, wenn bereinst der unabherrschige  
Geschichtsschreiber der historischen Wahrheit zum Siege  
verhilft, vielleicht als mildere Umwandlung in die Waage  
gegeben werden, mit welcher die Dichtung dem Liberalis-  
mus des Führers auf ihren reellen Gehalt geprüft  
werden muß. Unter das „Gnadentag der Krone“, aus-  
gesprochen, daß es in der Wege legenden Prinzipien,  
gibt der besten Bürger viele demütig ihren Knien  
beugen und um Gnade flehen? Es sind nicht die  
Verräter des Vaterlandes, die Freiglinge und  
Symbionen des preussischen Wels und bornierten Jun-  
kertums, die dem Napoleon zu dem Ruhme von Tilsit  
am 9. Juli beifallen, es sind nicht süddeutsche Fürsten,  
welche ihre Geloten zur Rheinarmee stellen und einem  
Bonaparte die Steigbügel reichten, auf daß er stolzer  
Niedererleiter spielen konnte zu Deutschlands Schande vor  
der weiten Welt. Jene, von denen ein furchtlicher Akt  
der Amnestie die Ineffiziente Erniedrigung forderte,  
waren b a d i s c h e B ü r g e r, die, von leidenschaftlichen  
Patriotismus getrieben, der ohnmächtigen Herrschaft  
des deutschen Volkes und seiner bodenständlichen Ohn-  
macht ein Ende bereiten und das deutsche Reich eines  
freien Volkswahlrechts auch mit Gewalt erziehen wollten.  
Freilich kam es so, daß „das Volk in Waffen“ zur rebe-  
lierenden Bourgeoisie sich schlug. Darum auch die gnade-  
lose, vom Bodenjah unstilllicher Bitterkeit gezeugender  
Klausel: Karbon wird nicht gegeben, dem, der im Frei-  
heitskampf den Soldaten trug.  
Wir können gewiß jene Bitterkeit aus ihren Ursachen  
verstehen, die damals noch der ritterlichen Umgebung  
eines entzückten Vaters an der Stammbalken als  
Zugend erschien. Bis ins Jahr zerrannen indessen, die  
Wissenschaft hätte das Urteil über die Rebellion der  
„loosen Jähre“, und mancher, der sich unter dem dikta-  
torischen Walgen des amnestierenden Gnadenaktes seinen  
steifen Rücken krümmen ließ, verlor später die bittere  
Not, die ihn zu dieser Entmannung zwang.  
Die latterlast verlebte sich lebend die Gohnlust der  
damaligen Samaschknöpfe an den Holtergängen Bür-  
gerlicher Brüchigen zu der Gnadenquelle, wo der Neu-

**Aus der Partei.**

**Offenburg, 10. Juli.** Einen treuen Kamp-  
genossen verlor die Offenburg Parteiengenossenschaft,  
den Schuhmachermeister Georg Kaiser. Der Witwe  
liegt das schwere Los ob, für die Existenz von sechs  
Waislein, deren Altes an Offener zur Schule kam,  
zu sorgen. Wegen sich die Parteigenossen ihrer Pflichten  
gegen die Hinterbliebenen entziehen.

**Schopfheim, 10. Juli.** Auf Veranlassung der organi-  
sierten Arbeiter von Schopfheim und Bahrau findet  
kommenden Sonntag, 14. Juli, nachmittags 2 Uhr, am  
Föhnerberg, Gemarlung Bahrau, ein großes Ar-  
beiterwaldfest statt, woran sich alle Organisationen  
des 18. Landtagswahlbezirks Schopfheim-Schnau be-  
teiligen. Der Festtag ist sehr günstig gelegen und von  
allen Seiten gut und bequem zu erreichen. Wir hoffen,  
daß die organisierte Arbeiterschaft des ganzen Bezirkes  
die gebotene Gelegenheit benützt und das fest maffen-  
haft befehdt. Der Wirtschaftsbetrieb ist in eigene Re-  
gung gegeben und für gute Speisen und Getränke Sorge  
getragen. Zum erstenmale ist es möglich, einem lang  
gehegten Wunsche zu entsprechen; agieren wir, daß der  
Besuch ein guter wird, so wird es am Erfolg nicht fehlen.  
Auch für abwechselnde Unterhaltung ist gesorgt: Tanz-  
belustigung, Kinderbelustigung sowie Konzertmusik durch  
die Musikkapelle Eintracht. Am Sonntag ist die Lösung:  
Auf zum Arbeiterwaldfest! Bei schlechter Witterung  
findet die Veranstaltung an einem noch zu be-  
stimmenden Sonntag statt.

**Waldbreit, 9. Juli.** Erfreulicherweise hat sich  
auch hier ein Arbeiterradfahrerverein gebil-  
det, der jetzt schon 20 Mitglieder zählt und dem deut-  
schen Arbeiterradfahrerbund Solidarität angegliedert ist.  
Vereinslokal ist der Schöfelfhof. So haben wir nun  
auch in einem kommenden Wahlkämpfe die „rote Kabal-  
lerie“ zur Verfügung, was sehr zu begrüßen ist. Bei  
dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, den aus-  
wärtigen Radlern die Wirksamkeit mitzuteilen, in denen  
hier der Volksfreund auftritt. Es sind dies: Schöfelfhof,  
Germania, Wälder Mann, Komm, Weerfäule, Heißhof,  
Rheinländer Hof; außerdem bei den Radfahrern Wagner  
und Kies.

**Die staatsgefährliche Drehorgel.** Aus dem Elsaß  
schreibt man der Frankf. Volksstimme: In der guten  
alten Stadt Colmar treibt sich auch ein Drehorgel-  
mann herum, dessen finanzielle Verhältnisse betrag glän-  
zend sich gestalten haben, daß er in der Lage war, sich  
eine neue Drehorgel zu beschaffen. Er besaß dieselbe  
als Waldlich im badischen Schwarzwald, von dessen  
Wohnort man noch nie gehört, daß sie antinationaler  
Gesinnung verdächtig seien oder gar für die Republik  
des westlichen Erbfeindes sonderliche Schwärmerie hegen.  
Die Orgel kam und zum nicht geringen Erlaube ihres  
nummerierten Besitzers hatte sie auch die Melodie der  
„Marseillaise“ auf der Walze“. Doch die Freude unseres  
guten Drehorgelmannes war nur von kurzer Dauer.  
Kaum hatte die hohe Polizeibehörde die schauerliche  
Nachricht von der die Strahlen Colmars nunmehr unsicher  
machenden revolutionären Melodie vernommen, als sie  
sich auch sofort in Bewegung setzte. Der biedere  
Organist mußte die Melodie der Marseillaise aus  
seinem Programm streichen, um ja die Ruhe der guten  
Colmarer nicht zu stören. Die Ehren der Colmarer  
Bürger dürfen nicht vernachlässigt werden, was selbige Hände  
auf des Schwarzwaldes lustigen Höhen schufen. Lieb Vater-  
land magst ruhig sein, die Germanien marschieren.

**Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.**

**Die Lohnbewegung der Holzarbeiter in  
Straßburg,** die anfangs einen sehr bedrohlichen Charakter  
trug, hat soeben nach längeren Verhandlungen zu einem  
friedlichen und günstigen Abgange geführt. Es wurde  
am 1. August ab laufender und zwei Jahre gültiger  
Tarifvertrag vereinbart. Danach werden die  
Waldschreiner, Dreher und Vergolder einen 9/10-jährigen  
Arbeitsvertrag erhalten bei gleichzeitiger Erhöhung des  
Lohnes um 5 Proz. Die Minimallohnsätze be-  
tragen für Arbeiter über 23 Jahre 42 Pf., für Arbeiter  
über 25 Jahre 45 Pf. Am von beschaffte Dreher  
erhalten pro Stunde einen Lohnzuschlag von 5 Proz.,  
die Holzschreiner einen Zuschlag von 15 Pf.  
11 bis 12 Stunden sollen mit 10 Pf., Nachtarbeit mit  
15 Pf. pro Stunde vergütet werden. Um das Pla-  
machen ein zu führen, steht der Tarifvertrag  
eine Strafe von 50 Pf., das Lobes vor. Andererseits  
müssen die Arbeitgeber die Vorteile vergüten. Dazu  
treten dann noch einige Abmachungen betr. auswärtiger  
Arbeiter, Kosten der Bekleidung und Erhaltung von  
Ereignissen. Die Arbeiter sind bereit, sich mit  
dem geschlossenen Abgange, Arbeiter von über  
23 Jahren erhalten einen Mindestlohn von 40 Pf., pro  
Stunde, Arbeiter im Alter von über 25 Jahren 44 Pf.,  
unter Aufsicherung einer Erhöhung um 1 Pf. vom nächsten  
Jahre ab. Die Holzschreiner werden um 5 Proz. erhöht unter  
gleichzeitiger Garantie des Stundenlohnes. Der Tarif-  
tritt am 1. September in Kraft und soll zwei Jahre  
Gültigkeit haben. Wenn die Verträge natürlich auch nicht  
alle Wünsche erfüllt haben, so verdient immerhin hervor-  
gehoben zu werden, daß wesentliche Vorteile erreicht sind.

**Soziale Rundschau.**

Eine Fabrik-Kinderbewahranstalt hat seit 10 Jahren  
die mechanische Weberei in Bitten-Jamnow. In einem  
vier Stock hohen Doppelbau finden sich alle Einrichtungen  
bereinigt, die zur Pflege, Ernährung und Beschäftigung

geborene lag. Die Karlsruher Zeitung, das Hof-  
und Regierungsorgan, verbande unterm 18. Juli einen  
„Amnestie-Artikel zur Verherrlichung „der verschö-  
nenden und vergehenden Liebe“ in der Ausübung des „schön-  
sten Rechtes seiner Krone“ auch gegen solche, die sich der  
Ehne des Reiches, an dem sie getreut, durch die Flucht  
entzogen haben“, die in jenen „als frei gepriesenen Staa-  
ten (Schweiz, Amerika, England, D. Red.) der Unvoll-  
kommenheit und des Elends mehr schaden, als dasheim, und  
den Wert des Menschen bis zur Zerabwürdigung der  
Person zur Sache gering schätzt, in den Ländern der  
freien Demokratie, der allgemeinen Menschenrechte,  
erschiden müßten, wie keine Hand sich rührt, um den  
Jungtügen zu sättigen. . . . wie Wohlleben und  
Verschiedenheit des Reiches auch anderwärts zu finden  
sind. . . . Wenn „die vergehende Hand der Liebe auch  
der Gnade eine Schranke setzt“, so geschieht es „im  
Staatsinteresse“. Wo leuchtet dem bekehrten Verbrecher  
„diese christliche, wertvolle Liebe heller und tröstlicher  
entgegen, als in dem Fürstentum, das er in der Ver-  
blendung verlaßten wollte mit der wie köpfigen Tyrane-  
nei gewissermaßen Volksverführer?“

So signalisierte das Hofpremieramt zu Karlsruhe  
die erlörenen Opfer; darauf schämte der Schophanten-  
chorus badischer Windbildstrolche in gereimtem Söhne  
die einigten Fürstlichen-Männer des badischen Volkes,  
deren auf der zurücklichen Gnadenliste stehende Namen  
das Regierungsorgan veröffentlicht.“ Es sei geschloffen  
mit einer Stichprobe aus der „Amnestie-Gnade eines ein-  
sichtigen Staatsaktuars, welche den demütigenden  
Amnestie-Erlaß nach dem Kommentar des Karlsruher  
Hoforgans in lauchtriedende Verse verwurzelte:  
„Aus dem gnadenamtlichen Verzeichnis der „gewissen-  
losen Volkverführer“ seien einige Namen hier angeführt:  
die Rechtsanwältin Wolf-Baden, Lorenz-Waldschütz, Keller-  
Freiburg, Weishaar-Söllisten, Thür-Karlruhe, Hof-  
und Hof-Offenburg, die Verzei Holzweg-Geiselsheim,  
Rägel-St. Georgen, die cand. juris Frz. Wolf-Offenburg,  
Rüh-Mahlberg, der Bürgermeister Nauß-Donauschingen,  
der Oberamtmann Etzschke-Freiburg, die Lehrer Dege-  
Wannheim, Gasser-Weberlingen, die Geometer Kammerer-  
Karlsruhe, Gatter-Donauschingen usw.“

der Kinder vom zartesten Alter ab nötig sind. Es  
sind circa 200 Kinder dort tagtäglich Wartung  
Voraussichtigung. Sie werden morgens von den  
Fabrikarbeitenden Müttern gebracht und nach  
abend wieder abgeholt. Neben dem Saal, in dem  
Säuglinge gehalten werden, ist ein besonderes  
für die Mütter, die zu bestimmten Stunden kommen  
Kinder zu stillen. Für die größeren Kinder steht es  
an Matrasen und Laufschulen zum Krüchen und Ge-  
lernen; Spielsachen, Turneinrichtungen aller Art  
erhalten während der schulfreien Stunden in der  
Voraussichtigung bei ihren Arbeiten und Spielen.  
Voraussichtigung wird dem Alter angepaßt und steht im  
Voraussichtigung eines Arztes. Die sonstige Ober-  
führung eine Diakonissin, unter der weitere 3-4 Diakon-  
issen, 6-8 Wärterinnen, 3-4 Küchenmädchen, 2  
innen usw. stehen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche An-  
stalt, die ein eingerichteter ist und einwandfrei ge-  
führt wird, eine außerordentliche Erleichterung für  
familien bedeutet, in denen beide Elternteile tag-  
lich dem Erwerb nachgehen müssen. Eine schwere Sorge  
ihnen vom Herzen genommen; sie wissen ihre Kinder  
gut aufgehoben und vor Gefahren aller Art geschützt.  
Esche hat aber eine dunkle Seite. Nach dem Ende  
der Lindener Weberei verliert die Mutter sofort  
Anspruch auf Benutzung der Anstalt durch ihre Kinder,  
wenn sie aus der Fabrik gezwungen oder freiwillig  
scheidet. Dazu bemerkt Dr. Liebe, der in der  
Weberei gesund über die Anstalt berichtet:  
„Aber die Mütter, so erzählt man uns, tragen  
ihren Kindern die Wohlthat teilhaftig werden zu  
lassen in der Anstalt zu verbleiben, ihre Pflichten zu  
finden treue fleißige Arbeiterinnen, und wenn solche  
Anstalt mit einem Kostenaufwand von 100 000 M.  
baut worden ist, und die Direktion jährlich für  
Verwaltung u. d. bedeutende Aufschuß macht, die  
rentiert sich doch und ist den Arbeitgebern wie der  
bestimmten eine Quelle reinsten Segens geworden.“

Das heißt also auf gut deutsch: auch diese  
„Voraussichtigung“ ist eine Verfassungseinrichtung  
des Proletariats und ein gutes Geschäft für den  
Kapitalisten. Angefichts dessen ist die Erziehung  
Pflege, Spiel- und Verfassungseinrichtungen durch  
Gemeinde zu fordern, die allen Kindern  
sind, und deren Benutzung den Eltern keinerlei  
teile und Freiheitsbeschränkungen in ihrem Erwerb  
aufzulegen.

**Badische Chronik.**

**Pforzheim, 10. Juli.**  
— Selbstmord. Mittwoch Vormittag 10 Uhr  
erlöschte sich in seiner Wohnung am Luitpold-  
Schneidemeister J. Kiefer. Er litt an einem unheilbaren  
Kopfleiden, was ihn offenbar schmerzlich machte und  
den Tod trieb. Er hinterläßt eine Frau und ein  
Kind.

**Freiburg, 10. Juli.**  
Arbeiter-Sängerfest und Triumphzug.  
Man schreibt uns aus Freiburg vom 9. Juli  
in der Nr. 166 des Volksfreund vom letzten  
Schreibt ein Korrespondent in einer Polemik gegen  
Preisgauer Zeitung:

Das liberale Blatt stellt es so dar, als wäre  
der Stadtrat über das Wesen der Arbeitervereine  
klar gewesen, und als hätte das Hofkomitee über  
Leitung der Arbeitervereine einen Schlichter  
halten, bis ihn dann Genosse Krüder in seiner  
rede geriet. Was hat nun Genosse Krüder  
erkannt? Er dankt zunächst der Stadtverwaltung für das  
gegenkommen, dann zeichnet er das Bestreben der  
beiderseitigen Vereine und wie auf den Unterschied  
welcher zwischen den bürgerlichen und unfern  
verleihen besteht. Er tat dies mit Worten, durch  
niemand beleidigt wurde. In dem A. F. geht  
Reicht im Volksfreund, auf welchen sich die  
hauptächlich berufen, sind die Gedanken des  
erfahrenen mehr zum Ausdruck gebracht, als der  
der Feste.

Die Fassung dieser Sätze ist geeignet, die Sache  
erklären zu lassen, als ob in dem A. F. bezeichnender  
Stimmungsgebild über das Arbeiter-Sängerfest irgend  
mand beliebt worden wäre und als ob in demselben  
nicht worden wäre, den Inhalt der Feste des  
Krüder wiederzugeben. Das letztere war eben  
der Fall wie das erstere. In der Tat waren in  
Stimmungsgebild nur die Gedanken des Berichterstatters  
zum Ausdruck gebracht, ohne eine direkte  
indirekte Bezugnahme auf die Rede von  
Repräsentanten. Daß die Fassung der  
wiedergegebenen Sätze leicht zu Mißverständnissen  
konnte, geht am besten daraus hervor, daß die

Der Hüft von hoher Wonne, von Freude tief  
Gebracht das Recht der Krone, des Thrones  
Das Fürstentum, das längst schon den Preußen  
Es spricht das Wort der Gnade, ich nenn es „Amnestie“  
Und mancher, der seit Jahren, nur stumme Pellen  
Zeit wiederum als Freier zu dir, Waden  
— Der Vater hats vergessen, vergessen hat der

**Theater und Musik.**

**Stadtgartenstheater.**  
Die lustige Witwe.  
Operette in drei Akten von Viktor Leon und  
Leo Stein.  
Musik von Franz Lehár.  
Eröffnungstag 10. Juli 1907.

L. Nun hat des erfolgreichsten Theater-Veranstalters  
Lehár jüngstes Werk Die lustige Witwe zu  
uns seinen herrlichen Einzug gehalten. Es bleibt für  
Kritiker vielleicht nicht viel übrig, ob dieses  
schlagers von Operette seine Meinung zu sagen,  
das Publikum hat die seine bereits deutlich genug  
erkennt gegeben und das in musikalischen Auffas-  
sungen recht geschickt, geschmackvoll und melodisch angelegte  
in einem Grade avancieren lassen, der eigentlich  
umgethanen Verhältnis zu dessen mehr wie herkömm-  
lich steht. Zugegeben, es mag eine gewisse  
in der Art dieser leidenschaftlos geübten Volkstänze  
schärfen, um aber dennoch in Bezug auf die  
wertung moderner Operettenmusik — speziell im  
Lustige Witwe — das Maß nicht aus den Augen zu  
verlieren. Weiblich, sie ist unter dem ganzen  
„Maffier“ Strauß, Millöcker, Offenbach, Suppe  
geeignete, das immer mehr aus Troaden geratene  
Operettengenie von neuem zu beleben. Es wärmen  
— trotz der hier und da propagierten Behauptung,  
Operettenmusik an sich sei keine reine, sondern  
eine angewandte Kunst — einige Eigenschaften

der Mann-  
nicht gegen-  
gezeichnet  
in der Volks-  
Bür-  
Kant 2: O-  
hier handelt  
bestehenden  
festgemachte  
her Winter-  
daß die Real-  
Debatte ver-  
Schule vor-  
genügend vor-  
neter G u g  
er traten d  
die Volkssch  
heutigen Anfr  
Einsparung  
ist ebenfalls  
stammunterr  
fange kommen  
Bei Punkt  
Kaufes beim  
Markt. Das  
10 000 M.  
Regelung der  
Verbreitung  
der Preis zu  
andere Bedne  
verhältnisse  
entretten nur  
unerschämte  
Ihre Käufer  
Festsetze der  
Miete bringt  
Gewinn bezie  
Die weite  
liche Debatte  
der Verhandl  
Klassenunter-  
meist es gilt  
maliberalen  
\* Erwan-  
den Mission  
den Anhalts  
Dachbeder  
nach nach  
\* Mann-  
die Stadt W  
Bon der  
Das P  
u g, die  
Jubiläum-  
stelt, so da  
wenn sie m  
Donnerstag  
probe vorne  
hall, in den  
in den letz  
von auswär  
einen außer  
Duncanaufl  
K  
Kleinstei  
mehrerstu  
Jahrs betr  
188.  
ebenso von  
Die W  
Bereits find  
punkt halb  
die Landbau  
Ergebnen  
zu begeben  
\* Triberg  
und Triberg  
auf all 0  
geführt, sou  
berite W  
Heuerung l  
Die Befan  
Freiberg  
Strafe, son  
gat sich, we  
das Streben  
sümmiger  
Lustigen  
kemen lasse  
gegenüber d  
Situations-  
pflügen Sch  
Beziehungen  
ihren oberb  
zu einer De  
weiter Se  
halten nem  
mündesten  
Gumvorbe  
eben genann  
Der tie  
wird gewis  
sie die d  
Wohlan  
schlechte  
durch Betr  
Bandmann  
werden, um  
zu erhalten.  
mehrelei g  
maten und  
Wünsche z  
aufmerksam  
den Mitsam  
festig. Du  
Zufrieden  
für lofe ei  
Couplets: f  
som dumm  
Hrenenwoll  
zufuhrum  
langerten  
und werden  
Mahn sie d  
von Anfang  
überst ent  
händig wie  
Die unfr  
Q e g in u  
widerweite  
tote. Es  
wönieren,  
geschrieb  
auspricht.

nötig sind. ... über ...

Wannheimer Volksstimme, welcher der gleiche Bericht ...

Bürgerausschussführung. (Fortsetzung.)

Die Organisation der hiesigen Realgymnasien. ...

Bei Punkt 8 handelte es sich um den Verkauf eines Hauses ...

Die weiteren Grundstückskäufe werden ohne wesentliche Debatte genehmigt.

Übertrag, 10. Juli. Die Untersuchung des gegen den ...

den ...

Von der Mannheimer Ausstellung.

Das Programm zur Duncan-Aufführung, die Freitag den 12. Juli ...

Kommunalpolitik.

Kleinfeinbach, 9. Juli. Die Wählerliste zur Gemeinderatswahl ...

Die Mitgliederwahl zum sozialdemokratischen Vereins ...

Hus dem Reiche.

Die Bekanntgabe der Verurteilung vor Gericht. ...

Das Streben nach Verinnerlichung, nach wirklicher ...

Musik.

1907. ...

Lehner Grandstiftungsprozess mitangeflagte ...

Ludwigshafen, 10. Juli. Der 20jährige Matrose ...

Frankenthal, 10. Juli. Weinfälligung. Heute Vormittag ...

Worms, 10. Juli. Großer Brand. In einer ...

Kaiserslautern, 10. Juli. Unter dem Verdacht ...

Trier, 10. Juli. Ein Opfer der Spielwut ...

Frankfurt a. M., 10. Juli. Ein Verbot des Besuchs ...

München, 10. Juli. Das Gericht, die ...

Wetzlar, 10. Juli. Untersuchung. Der ...

Berlin, 10. Juli. Diebstahl in der ...

Breda, 11. Juli. Erstochen. Der ...

Stettin, 10. Juli. 100 000 M. unterschlagen. ...

Vermischtes.

Ein Ort durch Feuer zerstört. Die ...

Ein Raub im Eisenbahnzug. Nachdem ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Ein Diebstahl in der ...

Hus der Residenz.

Karlsruhe, 11. Juli.

Ein Prozess von allgemeinem Interesse wird am Samstag Vormittag ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Regelung dieser Frage herbei und gibt den betr. Kollegen ...

Im weiteren beschäftigte sich die Konferenz damit, ...

Nachdem noch festgestellt wurde, dass der Unternehmer ...

Festgestellt wurde ferner, dass einzelne Kollegen in den ...

Gegen 12 Uhr mittags, nach 2 1/2 Stunden ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

Die Besetzung der ...

